

In unserer Abhandlung „Petra und das Königreich der Nabatäer“ hat Karl Schmitt-Korte über die exquisite, bemalte Keramik der Nabatäer berichtet. Diesmal geht er einem speziellen, trotzdem aber sehr reizvollen Problem, nämlich der Entwicklung des Granatapfel-Motivs in der nabatäischen Keramik, nach. Wie immer bei solchen Untersuchungen werden auch hier verschiedenste Wissensgebiete, Zeiten und Räume durchmessen oder wenigstens tangiert.

Die Entwicklung des Granatapfel-Motivs in der nabatäischen Keramik

VON KARL SCHMITT-KORTE

Die einzigartige bemalte Keramik der Nabatäer gehört zu den interessantesten Hinterlassenschaften dieses arabischen Volksstammes, der um die Zeit Alexanders des Großen von einem Nomadendasein durch Karawanenhandel zu beachtlicher Zivilisation und Blüte emporstieg. Das Königreich währte bis zur Eroberung durch die Römer unter Kaiser Trajan im Jahre 106 n. Chr.

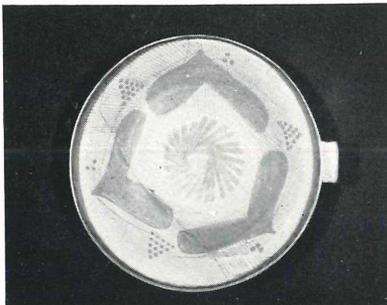
Die Keramik wurde hauptsächlich in dem Jahrhundert vor und nach Christus hergestellt und ist im südlichen Jordanien (Schera-Gebiet) und Palästina (Negevüüste) am weitesten verbreitet. Die Metropole des Nabatäerstaates war Petra, die geheimnisvolle Felsenstadt zwischen dem Toten und dem Roten Meer. Dort wurde am meisten Keramik gefunden.

Ein Abriß der Keramik ist in dem Sonderband der Naturhistorischen Gesellschaft enthalten¹⁾.

Die bemalte Keramik

Hervorstechendes Merkmal der nabatäischen Keramik ist ihre außerordentliche Feinheit. Schalen von 15 bis 30 cm Durchmesser sind die häufigste Form. Eine Wandstärke von nur 2 bis

Abb. 1



Nabatäische Schale aus Petra (ergänzt), 1. Jh. v./n. Chr.

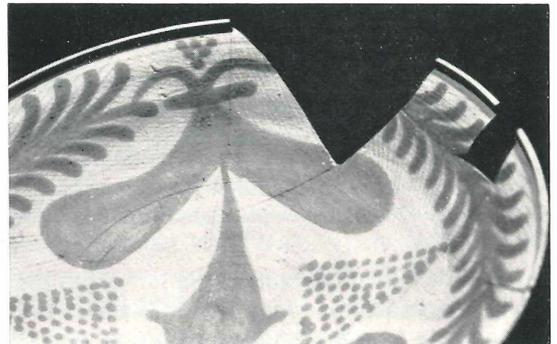


Abb. 2 Fragment einer flachen Schale. Ziegelroter Ton, rotbraun bemalt. Fotos: Schmitt-Korte

4 mm macht sie mit gutem Porzellan unserer Tage vergleichbar und zeigt die meisterhafte Töpferkunst, denn die Gefäße wurden auf der Scheibe gearbeitet. Sie sind ziegelrot gebrannt und tragen eine Bemalung in rotbrauner bis schwarzbrauner Farbe. Bei dem geringen Farbkontrast liegt die Wirkung der Gefäße in ihrer feinen Bemalung.

Die Nabatäer erzeugten auch unbemalte Keramik, die meist aber gröber ist und durch das Fehlen des charakteristischsten Merkmales – der Bemalung – oft nur durch technische Merkmale oder den Fundzusammenhang von römischer Ware derselben Epoche unterschieden werden kann.

Die bemalten Gefäße wurden im kultischen Bereich, z. B. bei Totenfeiern, benutzt. Inwieweit sie auch als Haushaltsware dienen, ist noch unklar. Die Bemalung wird von Motiven aus dem Pflanzenreich beherrscht, die zumeist stark stilisiert, ja manchmal kaum noch zu erkennen sind. Einige typische Muster sind Palmetten, Blattranken, Oliven, Efeu- und Weinblätter, Feigen und Ähren.

Es gibt eine kleinere Anzahl rätselhafter Muster, deren Stilisierung fast bis zur Unkenntlichkeit getrieben wurde, wahrscheinlich das Produkt einer handwerklichen Tradition über einige Generationen. Ein derartiges Muster soll hier behandelt werden. Es sieht aus wie ein bumerangartiges Gebilde oder ein vergrößertes Blütenblatt des Ahorns (Abb. 1). Das andere Beispiel könnte einen phantasievollen Betrachter an den Kopf eines Insekts denken lassen (Abb. 2). Die Ableitung eines solchen Motives aus dem Pflanzenreich erscheint auf den ersten Blick als kühne Spekulation.

Durch einen neuen Fund ist es jetzt erstmals möglich, eine derartige Motiventwicklung typologisch zu verfolgen und auf Pflanzenornamente zurückzuführen.

Der Granatapfel im Orient

Vorkommen und Verwendung

Der Granatapfel (*punica granatum* oder *malum punicum*) wird im Orient seit über 5000 Jahren kultiviert. Er findet sich schon auf Darstellungen im alten Ägypten und Assyrien. In der Bibel gehört er zu den Früchten des Gelobten Landes (Deut. 8,8) und figurierte hundertfach als Ornament an den ehernen Säulen des Tempels von Salomon (1. Kön. 7,18). Überreste tatsächlicher Granatäpfel aus alter Zeit fanden sich bei archäologischen Grabungen am Toten Meer, und Kerne der Frucht kamen bei der Ausgrabung von Gewölben einer byzantinischen Kirche in der Negev-Wüste ans Tageslicht. Daß der Granatapfelbaum auch unter Wüstenbedingungen, wie sie im Land der Nabatäer herrschten, und bei nur gelegentlichem natürlichem Niederschlag gedeihen kann, hat Evenari auf einer Versuchsfarm in Shivta (Sbaita) im Negev nachgewiesen, wo antike Bewässerungsmethoden wieder erprobt werden²⁾. Es kann also davon ausgegangen werden, daß auch die Nabatäer diese Frucht kannten.

Der Granatapfelbaum und seine Frucht wurden in verschiedener Weise genutzt. Aus Rinde und Wurzel wird Tannin zum Gerben von Leder und auch ein Mittel gegen Wurmkrankheiten gewonnen. Die herrlich leuchtende Blüte liefert einen roten Farbstoff. Die Frucht selbst wird gegessen oder zu Saft gepreßt, der ein erfrischendes Getränk ergibt oder zu Wein vergoren werden kann. Die Granatapfelernte hat heute mit mehreren tausend Tonnen jährlich in Palästina erhebliche wirtschaftliche Bedeutung.

Symbolik

Gerade die zahlreichen Kerne sind der Ausgangspunkt einer vielfältigen symbolischen Bedeutung. Der Granatapfel ist seit alters her Sinnbild der Fruchtbarkeit und Lebensfülle, er ist Götterzeichen und Totenemblem. In der Fruchtbarkeitssymbolik des Alten Orients spielt er besonders im religiösen Bereich eine große Rolle. Von hier drang er in die griechische Sagenwelt ein (Nana, Side, Persephone, Rhoio u. a.) und eroberte sich auch einen Platz in der Symbolik bei den Römern.

Die bereits erwähnte Darstellung an den ehernen Säulen des Tempels von Salomon wird noch ergänzt durch die Schmuckborte am Gewand des Hohenpriesters (Ex. 28,33). Die jüdischen Silbersekel aus der Zeit des Krieges gegen die Römer (66–70 n. Chr.) zeigen Granatäpfel, und zwar dreifach (Abb. 8). Auch auf dem Mosaikfußboden der Synagoge von Beth Alpha (Galiläa) und auf einem Steinriesen der Synagoge von Capernaum finden sich Granatäpfel, wiederum dreifach. Diese Zahl ist übrigens kein Zufall.

Im Jahre 1937 wurde auf einem Berg im Wadi Hesa zwischen Amman und Petra der nabatäische Tempel von Khirbet et-Tannur ausgegraben. Das Portal trug ein halbkreisförmiges Feld mit einer großen Büste der Fruchtbarkeitsgöttin Atargatis vor einem Hintergrund von Blüten und Früchten. Hier findet sich auch der Granatapfel, und ein bereits stärker verwittertes Kalksteinrelief in Petra zeigt einen Eros, der diese Früchte pflückt. Dadurch ist das Symbol auch bei den Nabatäern belegt³⁾.

Die Dreiheit

Der Granatapfel erscheint auch als Symbol der Dreiheit des Lebens – Heiligkeit, Fruchtbarkeit und Überfluß. Im semitischen Raum hat die Dreiheit als solche weitreichende Bedeutung. Die heidnischen Götter zeigen sich oft als Trias, z. B. Sonne, Mond und Morgenstern.

Bei den Nabatäern ist die Dreiheit im kultischen Bereich ebenfalls anzutreffen. Die architektonische Gliederung der Cella im großen Tempel von Petra (Kasr el Bint Firaun) mit der Einfügung eines dreigeteilten „Adytos“ und der mächtige Tempel zu Kasr Rabba sind Beispiele. Vielleicht können auch die drei Figuren am



Abb. 3 Bruchstück einer Schale aus dem Tempel von Khirbet et-Tannur: Granatapfel zwischen Palmetten. Foto: American School of Oriental Research, New Haven. Darunter: Rekonstruktionszeichnung (Schmitt-Korte).

„Statuengrab“ oder „Soldatengrab“ im Wadi Farasa von Petra⁵⁾ hierzu gerechnet werden, obwohl unklar ist, ob sie sakralen oder sepulchralen Zweck hatten. Der Dreieheitsgedanke im nabatäischen Kult ist auch an den beiden bedeutendsten Felsmonumenten in Petra ausgedrückt: der Tempel ed-Der in der Gliederung der Außenfassade und das „Khazne Firaun“ (Schatzhaus) in der Anordnung der Innenkammern – insgesamt drei Felskammern, wovon die mittlere nochmals drei Seitennischen aufweist⁶⁾.

Diese Dreieheit im religiösen Bereich hat im Orient deutliche Ausstrahlung auf die Kunst im allgemeinen gehabt, wodurch eine motivliche Dreiergruppierung als ganz natürlich angesehen wird.

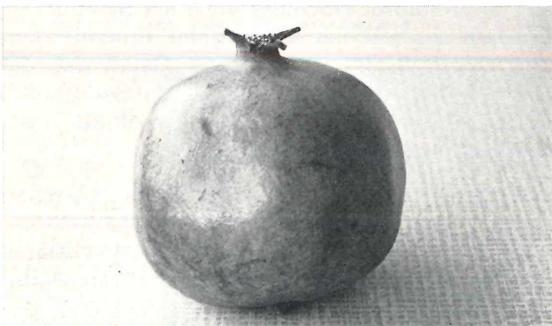


Abb. 4 Granatapfel aus Palästina (Größe 8 cm). Die charakteristischen Kelchblätter sind deutlich sichtbar.

In der nabatäischen Keramik spielt die Dreieheit in der Motivgestaltung eine sehr große Rolle. Ob es sich hierbei um eine bewußte religiöse Symbolik oder nur um eine unbewußte künstlerische Harmonieauffassung handelt, sei ausdrücklich dahingestellt.

Die Belegstücke

Bei der Ausgrabung des Tempels von Khirbet et-Tannur fand Nelson Glueck Bruchstücke einer halben bemalten Schale, auf der zwischen Palmetten eine Frucht zu sehen ist (Abb. 3). Es fällt nicht schwer, durch den Vergleich mit der wirklichen Frucht (Abb. 4) darin einen Granatapfel zu erkennen, dessen charakteristisches Merkmal die Kelchblätter sind. In der künstlerischen Darstellung wird die Frucht bald hängend, wie am Baume mit den Kelchblättern nach unten, bald umgekehrt gezeigt, wie sie auf dem Tisch liegt. Der Granatapfel hat vier oder sechs Kelchblätter, wovon bei stilisierter Darstellung und je nach Perspektive zwei, drei oder höchstens vier abgebildet werden. Bei der Schale aus Tannur sind zwei davon deutlich zu sehen, ein drittes ist flüchtig angedeutet.

Eine Scherbe, die vermutlich von einem großen Krug stammt, zeigt eine ähnliche Darstellung, jedoch mit vier Kelchblättern, von denen eines nur schwach ausgeprägt ist (Abb. 5, links). Daneben findet sich ein zapfenartiges Gebilde.

Drei einander ähnliche Gebilde, in gerader Linie angeordnet, sind auf einem großen Bruchstück einer flachen Schale zu sehen. Sie kommt ebenso wie das vorerwähnte Stück und die nachfolgend beschriebenen Belege aus Petra. Hier trägt nur das mittlere Objekt Kelchblätter (Abb. 6, links). Darunter befindet sich wiederum ein Zapfen, dessen Bedeutung unklar ist.

Beim nächsten Beispiel sind die drei Gebilde winklig zueinander angeordnet und füllen das Feld weitgehend aus (Abb. 5, Mitte). Auf zwei weiteren Scherben ist der mittlere Teil zu einem kleinen Dreieck reduziert, die Kelchblätter sind noch stärker schematisiert (Abb. 5, rechts, und Abb. 6, rechts).

Einen weiteren Schritt in der Stilisierung des Motivs zeigt eine Schale, auf der zwei flügelartige Gebilde aneinander liegen. An ihrer gemeinsamen Spitze tragen sie wiederum die charakteristischen Kelchblätter in der gleichen Art wie die vorangegangenen Beispiele (Abb. 2).

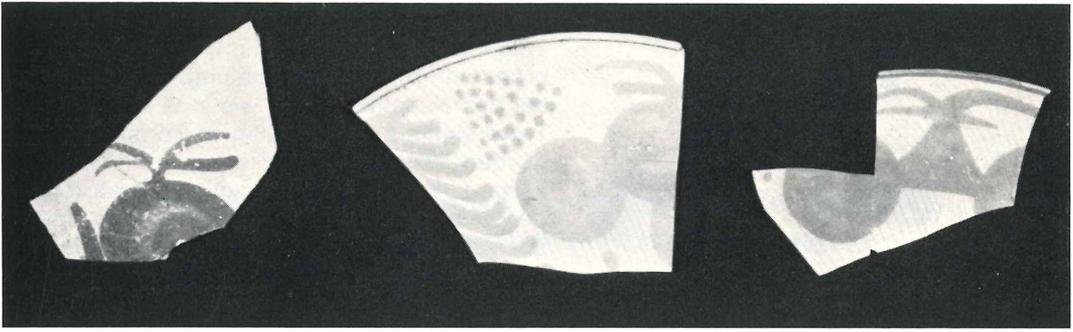


Abb. 5

Die Palmette, die bei den anderen Stücken das Hauptmotiv flankierte, ist hier kranzartig am Rand der Schale angeordnet. Auch der bereits beobachtete Zapfen tritt erneut auf, aber in einer gänzlich anderen und nicht gerade gefälligen Form.

Eine Henkelschale mit zylindrischem Rand trägt ein ähnliches Motiv, jedoch sind nunmehr die Kelchblätter gänzlich fortgefallen. Die dreifache Gesamtanordnung des Musters erinnert nur noch entfernt an die vorangehende Darstellung. Den Mittelpunkt bildet eine Rosette (Abb. 1).

Die Entwicklung

Die hier beschriebenen Belegstücke erlauben die Ableitung einer typologischen Motiventwicklung (Abb. 7).

Von der wirklichen Frucht des Granatbaumes im schematisierten Querschnitt (A) ausgehend, wurde eine Stilisierung für den Gebrauch auf der Keramik vorgenommen (B). Das Motiv erscheint dreimal zwischen den Palmetten (vgl. Abb. 3, Rekonstruktion). Es füllt – man könnte fast sagen, überfüllt – das Motivfeld. Die Anordnung spiegelt den Dreiheitsgedanken wider.

Die ungefällige Form mag dazu geführt haben, daß das Motiv künstlerisch variiert wurde. Der Grundgedanke der Dreiheit erfuhr hierbei eine Verstärkung durch das Einsetzen von jeweils drei Granatäpfeln pro Feld, die zusammengefaßt wurden (C). Diese Form ist hypothetisch. Sie machte einer stärker integrierten Gestaltung Platz (D), wobei die Kelchblätter nur noch auf der mittleren Frucht erscheinen. Als nächstes schrumpft dieser Mittelteil zu einem Dreieck zusammen (E), die Kelchblätter sind durch den geraden Zug des unteren Paares noch weiter schematisiert. Jetzt werden die beiden äußeren Früchte ganz zusammengezogen und flügelartig vereinigt (F). Die Kelchblätter bleiben zunächst noch unverändert, fallen aber schließlich auch noch fort (G). Dadurch erhält das Motiv die letzte belegbare Gestalt.

Diese Folge ist nicht streng chronologisch zu verstehen. Die nabatäische Keramik ist noch zu wenig erforscht, um sie etwa nach Dekaden einteilen zu können; ob dies überhaupt je möglich sein wird, ist zu bezweifeln.

Das Fragment aus dem Tempel von Tannur stammt nach Gluecks Angabe wahrscheinlich

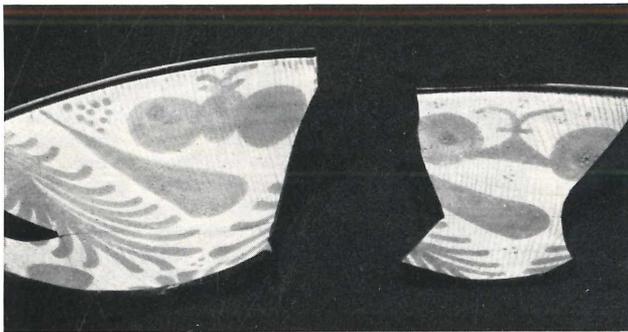
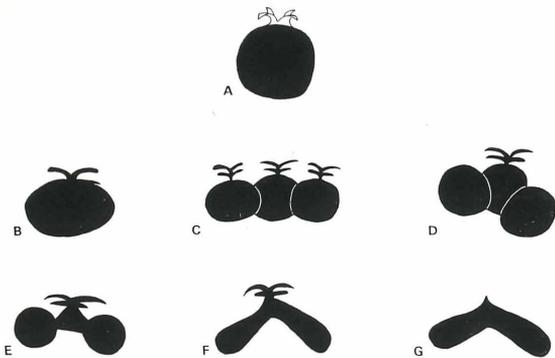


Abb. 6

Fotos: Schmitt-Korte



Typologisches Entwicklungsschema des Granatapfel-Motivs in der nabatäischen Keramik. (Die Form C ist hypothetisch.) Zeichnung: Schmitt-Korte

aus der Zeit um 20 v. Chr. oder etwas früher, also vor der Regierung von Aretas IV. (9 v. Chr. bis 40 n. Chr). Es wurde in der Trennschicht zwischen Niveau I und II gefunden⁷⁾. Ausgrabungen von Parr in Petra zeigen, daß die Schalen mit Palmettendarstellungen aus der Zeit von Aretas IV. oder später stammen (Phase XI)⁸⁾. Wenn sich chronologisch auch nichts Genaueres sagen läßt, so zeigt sich doch, daß das naturalistische Bild aus Tannur zeitlich früher ist als die stärker stilisierten Ausführungen – eine Aussage, welche das Konzept von der Entwicklung ausgezeichnet ergänzt.

Nach dem heutigen Stand des Wissens stammt das hier erörterte Material geschlossen aus dem 1. Jahrhundert vor/nach Chr., wahrscheinlich aus dem Zeitraum 50 v. Chr. bis 50 n. Chr. Dies war die klassische Epoche der nabatäischen Keramikherstellung unter König Aretas IV., dem bedeutendsten Herrscher in Petra. Sämtliche Stücke außer dem Krugfragment (Abb. 5, links) sind von flachen Schalen und tragen die Merkmale der Ware aus der Blütezeit dieser Keramik,



Die fotografische Abbildung entspricht der Originalgröße der Münze.

nämlich sehr fein geschlammten Ton, geringe Wandstärke (1,5 bis 4 mm), ziegelroten Tonbrand und rotbraune Bemalung. Da die Schalen bei den Nabatäern nicht wie z. B. die römische Terra sigillata serienmäßig in Formen gepreßt wurden, sondern jedes Stück einzeln von Hand verziert wurde, sind individuelle Faktoren bei der Bemalung ausgeprägt. Die weitaus meisten bemalten Schalen sind Einzelstücke, und selbst bei den häufiger auftretenden Mustern sind zwei bis ins Detail gleiche Stücke bisher nicht gefunden worden.

Die hier aufgezeigte typologische Folge soll anzeigen, wie ein Motiv künstlerisch bzw. handwerklich verschieden aufgefaßt wurde und in unterschiedlich starker Stilisierung neben- und nacheinander vorkam. Das Auffinden der Übergangsform F hat die Entschlüsselung des Granatapfelmotivs ermöglicht und berechtigt zu der Annahme, daß auch andere bisher nicht deutbare Muster dieser Keramik aus der semitisch-hellenistischen Symbolwelt der Nabatäer zu verstehen sind.

Literatur:

- ¹⁾ Schmitt-Korte, K.: Die bemalte natabäische Keramik – Verbreitung, Typologie und Chronologie, in: M. Lindner (Hrsg.): Petra und das Königreich der Nabatäer, Abh. d. Naturhist. Ges., Nürnberg, 35 (München, 1970), 47–70.
- ²⁾ Evenari, M., Shanan, L., Tadmor, N.: The Negev – The Challenge of a Desert (Cambridge, Mass. 1971), 207, 208, 221.
- ³⁾ Glueck, N.: Deities and Dolphins (New York, 1965), Taf. 31 (rechts außen), Taf. 171b.
- ⁴⁾ Brünnow, R. E., v. Domszewski, A.: Die Provincia Arabia I (Straßburg, 1904), 176, 309, 48.
- ⁵⁾ Brünnow, Domszewski: op. cit. 160, 274 oder M. Lindner, op. cit. 101.
- ⁶⁾ Brünnow, Domszewski: op. cit. 222, 223, 225 und Frontispiz oder M. Lindner, op. cit. 40, 16.
- ⁷⁾ Glueck, N.: op. cit. 101, 138, 139.
- ⁸⁾ Parr, P. J.: A Sequence of Pottery from Petra, in: J. A. Sanders (Hrsg.): Near Eastern Archaeology in the Twentieth Century – Essays in Honor of Nelson Glueck (New York, 1970), 365, 366, 370.

Jüdischer Silber-Shekel (um 70 n. Chr.) mit Darstellung dreier Granatäpfel. Interessanter Beleg für die symbolische Bedeutung dieser Frucht im Orient.

Foto: Israel-Museum, Jerusalem (Radovan)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [1972](#)

Autor(en)/Author(s): Schmitt-Korte Karl

Artikel/Article: [Die Entwicklung des Granatapfel-Motivs in der nabatäischen Keramik 40-44](#)